Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 38

Artikel: Scheidender Sommer

Autor: Chappuis, Edgar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645183

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Willem und ich waren niemals Freunde!" schäumte Gust auf. „Nachbarskinder, Spielgefährten — ja. Freunde — nein!"

„Ich wüßte niemand in der Stadt, der dir näher steht", verteidigte die im Bett Liegende sich.

„Mein Freund ist Willem trotzdem nicht eine Stunde lang gewesen."

„Wir wollen uns nicht um Worte streiten, Gust. Also laß mich meine Frage so stellen: Lohnt es das, was Willem dir sechzig Jahre lang gewesen ist, um einen Bürgerausschußsitz aufs Spiel zu setzen?"

„Es ist die höchste Ehre, die die Stadt, nach den beiden Senatorsposten, zu vergeben hat!" rief Gust, wieder heftiger die Betten umrennend, seiner Frau zu.

„Trotzdem frage ich zum drittenmal, frage es mit vollem Bedacht: Lohnt es?"

„Stehst du etwa wieder einmal, wie immer, wenn es sich um einen Kampf handelt, gegen mich? Springst du auch diesmal, statt mir zu helfen, meinem Widersacher bei?"

„Ich habe eine Frage an dich gerichtet und die Antwort — das ‚Ja, es lohnt!' oder das ‚Nein, es lohnt nicht!' — dir überlassen."

„Deine Frage enthielt bereits die Antwort. Deine Antwort!"

„Das bin ich nicht gewahr geworden. Aber wenn du damit recht hast — und fast scheint es —, was gibst du mir dann zur Antwort?"

„Daß ich fünfundzwanzig mit der Peitsche verdiene, rechts und links um die Ohren, ganz gleichgültig, wohin der Schlagende trifft."

„Warum?"

„Weil ich mit dir über Dinge geredet habe, von denen man nicht mit euch reden soll, da ihr Frauensleut so wenig davon versteht wie die Ziege vom Choralsingen, über öffentliche Angelegenheiten nämlich, über die städtischen Verwaltungssorgen, über Politik."

„Gust —"

„Halt den Mund!"

Mit einem Ruck, daß er einen Teil der Messingkette in der Hand behielt, zog Gust den Z-Ring des Gasglühlichts nach unten. Fauchend verlosch die Flamme. Im Dunkeln riß der Wütende die Kleidung von sich herunter, schleuderte sie zu Boden und warf sich einige Sekunden später krachend ins Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Scheidender Sommer.

Von Edgar Chappuis.

Ein letzter Sommerglanz auf Wald und Flur.
Das bunte Kleid verblaßt in welken Farben.
Und mit dem Schwinden letzter voller Garben
Legt Wehmut sich auf die Natur.

Am Bachesrand, wo viele Blümlein sprossen,
Dort um das Gras, des Sommers Zauber stirbt.
Ein letzter Sonnenstrahl um Wärme wirbt,
Wo einst die Welt der Fülle Licht genossen.

So schwindet sacht, was Sommers stolze Fülle
Verschwenderisch auf Berg und Tal gestreut.
Und was das leichtbewegte Herz erfreut,
Stirbt und erblaßt in feuchten Nebelhüllen.

Tessiner Herbst.

Von Edgar Chappuis.

Wenn das herbstliche Gold der Buchen von den Höhen in die Täler niedersteigt, wenn in den Weinbergen der süße Duft schwellender und reifender Blautrauben liegt und sich wie ein Nebel von Wein und Lebensfreude über das schöne Land breitet, ist die rechte Zeit zu einer Fahrt ins Tessiner Land gekommen.

Noch einmal so leuchtend und sonnig sind dann die Farben der Landschaft, und die kristallklare Fernsicht auf den Bergen wirkt wie eine Offenbarung irdischer Herrlichkeit.

Oben am Gotthard liegt in den schattigen Mulden erster Schnee, Vorbote des Winters. Die Winde sausen frostig und jach um die Felskämme, und allmählich schlummert letztes Sommerleben ein. Doch unten in den Tälern der Ebenen, unten, wo die Sonne noch immer jung und stark ist, da duftet und blüht es noch, als könnte es nimmer Winter werden.

Glutrote Rosen und dunkelbeblätterter Epheu ranken um verwitterte Mäuerlein, schwarzäugige Lazerten huschen durch dürres Gras und sonnen ihre schlanken, behenden Leiberchen wohlig und lichterfüllt, wie das köstliche Land um sie.

Die Dörfer, die Städte, weiß und anmutig, liegen an der Sonne, Rauch kräuselt blau, Glocken rufen hin und her und vermischen sich zu lieblichem Gesang.

Und noch weiter unten, da wo die erst engen Täler sich weiten, da wo wunderbare Seeaugen emporlächeln, webt ein Zauber, wie nie zuvor. Lugano, in Gärten gebettet, von Monte Bré und San Salvatore treu bewacht, breitet an muschelförmigem Golfe seine Schönheit aus, lächelt seinem Spiegelbild im Wasser zu, prunkt mit seinen Hotelpalästen, seinen kostbaren Kirchen, dem Schmucke der Quaianlagen und des Stadtparkes.

In den menschenerfüllten Gäßchen und Plätzen tummelt sich munter das südländische Volk, ein Lied in der Kehle, Frohmut im Blick der dunklen Augen. Denn, madonna santissima! Schön ist der Herbst, wenn er sein leuchtendes Rot, sein jauchzendes Gelb und flimmerndes Gold über alles ausschüttet, daß es glänzt wie Hochzeitsgeschmeide.

Im Kranze der Berge liegt der See, tiefblau, wundersam. An seinen Ufern träumen Gandria, das Dorf im Gestein, das malerische Felsennest mit Steintreppen, Laubenbögen, verschwiegenen Winkeln, wo der Lorbeer steht und die Olive ihr silberndes Blättergerank bis zum Seespiegel senkt. Morcotes hochragende Kirche reckt ihren Campanile zur Höhe, umgeben von den Steinen und Grabmälern des Friedhofs, überdacht vom Tessinerhimmel, der so klar und hoch ist wie eine unendliche Saphirschale.

Vom See aus, dem Mittelpunkt dieser Schönheit, schlängeln sich Täler bergan. Nach Cadro-Dino, nach Tesserete! Die Collina d'Oro, an dessen Fuße der Muzzanersee seine Wellen tändeln läßt, trägt auf ihrem fruchtbaren Rücken hübsche Dörfer, Landhäuser, Reben die Fülle, die nun bald vom Lachen der Winzer erschallen werden.

Lugano in seiner unvergleichlichen Bucht! Welch anziehender Ort! Tags sonnenerfüllt, farbenprächtig, belebt wie zu dauerndem Feste, nachts von einem strahlenden Diadem funkelnder Lichter umwoben, die sich halbkreisförmig von Berg zu Berg ziehen, und die schlafende Märchenstadt magisch erhellen.

Doch der Tessin hat Kleinodien die Menge. Von Bellinzona aus, dessen drei trutzige mittelalterliche Schlösser eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bilden, gelangt man in kurzer Zeit an die gesegneten Gestade des Lago Maggiore. Locarno, die Stadt der Camelien und des Friedenspaktes,